

**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus  
**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege  
**Band:** 34 (1940)  
**Heft:** 4

**Artikel:** Der Kampf gegen das kollektive Tier (Offenbarung Johannis 13)  
**Autor:** Ragaz, Leonhard  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-137644>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 13.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Der Kampf gegen das kollektive Tier.

Offenbarung Johannis 13.<sup>1)</sup>

Es wird mit jedem Tage klarer, daß wir in der Lage sind, welche die Offenbarung Johannis darstellt. Uns dessen deutlich bewußt zu werden und daraus die Konsequenzen zu ziehen, mag uns Mühe kosten. Namentlich uns Aelteren; denn wir waren den größten Teil unseres Lebens an eine andere Lage gewöhnt. Auch ändern aber mag es schwer werden, sich in die neue Lage zu finden. Denn die bisherige war bequemer; die neue erfordert ein Wachsein, ein Bereitstehen für Alles, die eine starke Anspannung der Seele voraussetzen. Wir dürfen, nachdem diese apokalyptische Lage eingetreten ist, nicht mehr in den Kategorien denken, die vorher genügten, sondern müssen mit neuen Begriffen und neuen Tatsachen rechnen; wir bewegen uns nicht mehr in der Sphäre des Menschlichen, sondern in der des Uebermenschlichen und Untermenschlichen. Mit der nahenden Herrschaft Christi und der Mächte seines Reiches treten auch die des Gegenreiches, die Dämonen und ihr Herr selbst auf den Plan. „Wir haben nicht [mehr] gegen Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern gegen [übermenschliche und untermenschliche] Gewalten und Mächte, gegen die kosmischen Beherrscher dieser Finsternis, gegen die geistigen Kräfte des Bösen in der Atmosphäre (Epheser 6, 12).

Am deutlichsten und stärksten tritt uns die Macht, die nun Gott verdrängend die Herrschaft angetreten hat, im *Staate* entgegen, im *totalen*, oder mehr oder weniger ausgesprochen nach Totalität, nach absolutem und allumfassendem Anspruch auf den Menschen strebenden. An Stelle der Situation von Römer 13 tritt die von Offenbarung Johannis 13. Eine gewaltige Wende der Zeiten, die uns auf dem Wege der neuen Herrschaft Christi in die Lage der Urchristenheit zurück und vorwärts führt. Neu und zum Entscheidungskampfe treten sich Christus und Cäsar gegenüber. Wie prophetisch hat doch Masaryk geredet, als er schon vor Jahrzehnten das Wort sprach, das später von „großen Theologen“ als „unbiblisch“ erklärt wurde: daß der tiefste Sinn unserer Zeit der Kampf zwischen Jesus und Cäsar sei.

Diesen Kampf vor allem stellt die Offenbarung Johannis dar, wenn auch keineswegs *nur* diesen, und diesen nur in einem größeren Zusammenhang. Im 13. Kapitel des Buches findet dieser Kampf seinen ewig gültigen, höchsten und tiefsten Ausdruck. Das Tier aus

---

<sup>1)</sup> Da es nicht gut angeht, das ganze Kapitel abzudrucken, so möchte ich die Leser dringend bitten, es *zuerst* in ihrer Bibel durchzunehmen, bevor sie an die Auslegung gehen.

dem Abgrund, worin der Satan (der „große Drache“) sich verkörpert und welches für eine Zeitlang sein wichtigstes Organ wird, ist *geschichtlich* betrachtet das Römerreich mit seinem Diktator, der Cäsar heißt. Aber dieses Römerreich wird zum ewigen Symbol des Weltreiches überhaupt, dieser Römerstaat der Urtypus des Staates für alle Zeiten. Sie sind die ewig geltende Offenbarung des Geheimnisses, das hinter dem Weltreich und dem Staate als absoluter Macht steht. Weil aber diese Macht heute im Mittelpunkt des Weltwesens steht, so gewinnt das Bild des Tieres aus dem Abgrund heute eine Aktualität, die uns stets aufs neue überrascht.

Versuchen wir, einige dieser Züge hervorzuheben.

Es heißt von diesem absoluten Staate: „Und sie beteten den Drachen an, weil er dem Tiere seine Vollmacht gegeben hat, und sie beteten das Tier an und sprachen: Wer kann sich dem Tiere vergleichen und wer wagt mit ihm zu kämpfen?“

Das Tier hat seine Vollmacht vom Drachen und in ihm beten wir *diesen* an. Es sind satanische Gewalten, mit denen wir es zu tun haben: übermenschliche und widermenschliche Gewalten, Gewalten, die alles hassen, was an Menschlichem und Göttlichem, an Würde, Freiheit, Liebe in der Menschenwelt vorhanden ist. Wie vor Augen liegt! Und wir beten in der Anbetung des Tieres den Drachen an. Zum großen Teil, ohne es selber recht zu wissen. Wir verwechseln den Staat mit Gott, halten sein Gebot für Gottes Gebot. Wir sind eben selbst, fast ohne es zu wissen, von Gott abgefallen — wohlverstanden: auch die, welche heute so viel von dem Abfall von Gott reden, sind oft die eifrigsten Anbeter des Tieres. Wir haben eine Denkweise großwerden lassen, aus der nun das Tier seine „Vollmacht“ bezieht. Wir haben den Staat nicht für Christus in Anspruch genommen, darum hat sich Cäsar an seine Stelle gesetzt. Wir haben den Glauben an das Reich Gottes für die Erde aufgegeben, nun proklamiert dafür Satan *sein* Weltreich. *Wir* haben dem Tiere die „Vollmacht“ gegeben, indem wir, ohne es zu merken, jene andere Macht anbeteten. Darum beten wir auch das Tier an, nicht merkend, wen wir anbeten.

Es heißt dann aber weiter: „Und es wurde dem Tiere ein Mund gegeben, große Dinge und Lästerungen zu reden ... und es öffnete seinen Mund zu Lästerungen gegen Gott, seinen heiligen Namen und seine Wohnung zu lästern.“

Alles wieder von höchster Aktualität. Der „Mund“ ist charakteristisch für diesen Gott-Staat. Er redet, redet. Er redet mit dem Menschenmunde, aber auch mit dem Maschinenmunde: dem Lautsprecher, dem Radio, mit der gleichgeschalteten Presse, der Propaganda — auf alle Weise. Und er redet „große Dinge“. Er rühmt sich, unter entsprechender Herabsetzung anderer, dessen, was er getan habe und besonders dessen, was er tun werde: seiner Erfolge, seiner Macht, auch seines Wirkens für Freiheit und Frieden. Er nimmt alles menschlich Große

und Herrliche für sich in Anspruch. In gleisnerischem Lichte, mit einer besonderen, zwischen Wahrheit und Lüge unklar schwelenden Sprache, stellt er es vor die Menschen hin. Er rühmt sich dessen, was nur Gott gehört und lästert damit Gott. Er versucht, ihn aus seiner Wohnung zu verdrängen, um selbst darin Platz zu nehmen. Die versuchte Aufstellung des Bildes eines Cäsaren im Allerheiligsten des Tempels von Jerufalem ist das Symbol davon. Wir wissen, daß heutige Inkarnationen des Tieres von ihren Anhängern als Gott gefeiert und nicht nur Christus gleich, sondern sogar über ihn gestellt werden. Das Tier wird heilig und darum alles andere entheiligt. In *Christus* ist der *Mensch* geheiligt, besonders der schwache, arme, gedrückte, verstoßene Mensch, im Moloch-Staat gilt der Mensch nichts, er wird geopfert, mißhandelt, zerstampft. Keine menschliche Größe und Würde macht mehr Eindruck, nur der Moloch gilt; keine menschliche Freiheit und Individualität wird mehr geachtet, nur die Herrlichkeit des Tieres gilt. Auch über es werden mit dem „Mund“ „große Dinge“ gesagt; Weihrauch steigt zu seinem Bilde empor und Lobgefänge, so daß die Seelen davon betäubt werden. Wahrheit wird zur Lüge und Lüge zur Wahrheit, Gut zu Böse und Böse zu Gut, Licht zu Finsternis und Finsternis zu Licht. Nur das Tier gilt, und in ihm der Drache.

Es heißt weiter (gegen Schluß): „Und es zwingt alle, die Kleinen und die Großen, dazu die Reichen und die Armen, dazu die Freien und die Sklaven, sich ein Zeichen auf ihre rechte Hand und ihre Stirn zu machen, so daß keiner kaufen oder verkaufen kann, der nicht das Zeichen an sich trägt: den Namen des Tieres . . .“

Wieder: welche Aktualität! Alles muß ein „Zeichen“ tragen. Was für ein Zeichen? Vielleicht etwa ein Zeichen, das an Christus erinnert oder an Cäsar? Jedenfalls das Zeichen des *Staates*. Es kann nichts geschehen ohne dieses Zeichen. „Alles für den Staat, nichts gegen den Staat, nichts außerhalb des Staates!“ Alles gleichgeschaltet. Auch die Gedanken. Das „Kaufen und Verkaufen“ des Textes ist nur *Symbol* alles Handels und Wandels der Menschen. Sie werden bloß Masse. Mehr noch: sie werden zu Nummern, sie werden zu Maschinenteilchen oder Maschinenfutter, Futter vor allem für die Kriegsmaschine. Der individuelle, freie, selbständig denkende, eigenartige Mensch gilt nicht mehr; er wird vielmehr zum schädlichen Auswuchs.

Und endlich heißt es (weiter vorn): „Und es wurde ihm verliehen, Krieg mit den Heiligen zu führen und sie zu besiegen, und es wurde ihm Vollmacht verliehen über jeden Stamm und jedes Volk, jede Sprache und jede Rasse. Und es werden vor ihm huldigen alle Bewohner der Erde, deren Namen nicht geschrieben steht im Lebensbuche des Lammes, das geschlachtet wurde von Anbeginn der Welt an. Wer Ohren hat, der höre!“

Wieder werden Dinge ausgesprochen, die vor unseren Augen vor sich gehen. Das Tier hat gesiegt. Es hat Stämme, Völker, Sprachen,

Rassen unterworfen. Es ist auf Welteroberung aus. In der Drapierung des nationalen Wollens zerstampft es unter seinen Füßen alles eigenartige Wesen der andern Völker, Rassen und Kulturen, wie die des Volkes, dessen es sich für seine Pläne bedient. Es bekämpft die „Heiligen“. Das waren einst die Glieder der Gemeinde Christi. Sie hießen „Heilige“ als Abgefonderte, als nicht dieser Welt Gleichgeschaltete. Sie vertraten etwas, was gegen *diese* Welt ging und auf eine *neue* Welt zielte. Darum wurden sie vom römischen Staate verfolgt und getötet. *Alles* duldeten, ja förderte dieser Staat: jeden Götter- und Götzendienst, jeden Aberglauben, auch jedes Laster, nur *das* nicht: nur das nicht, was, von *Gott* kommend, im Widerspruch zu *ihm* stand. Sie wurden den Tieren vorgeworfen, sie in die tödlichen Bergwerke geschickt, sie bei des Cäsars Festen als Fackeln benutzt. Und so ist es heute: das Tier duldet die „Heiligen“ nicht. Es duldet keine Träger eines Geistes, der *ihm* widersteht. *Alles* duldet es: jeden Götzendienst und jeden Greuel, nur *das* nicht — nur das nicht, was mit oder ohne Worte seine Absolutheit, seine Gottheit bestreitet, was schon durch seine bloße Existenz im Widerspruch zu dieser steht, heißen seine Träger nun „Christen“, „Sozialisten“, „Demokraten“, „Pazifisten“ oder sonstwie. *Das* darf nicht sein — nur das Tier darf gelten. Es schließt den Trägern dieses Widerspruches den Mund durch seine Zensur oder noch wirksamere Mittel. Es entzieht ihnen alle bürgerlichen und menschlichen Rechte. Es ächtet sie, schändet sie. Es wirft sie in seine Konzentrationslager, es vertreibt sie aus ihrer Heimat, es reißt sie von Grund und Boden los.

Und *Alle* huldigen ihm, eine Minderheit ausgenommen, die unter einem andern Zeichen steht, dem Zeichen des geschlachteten Lammes — das bedeutet: dem Zeichen des Kreuzes — und zwar nicht bloß der Form nach, sondern mit ihrem innersten *Wesen*.

Alle huldigen ihm. Wirklich *alle*? Gibt es nicht Völker und Erdteile, die vom Tiere nicht besiegt sind, und ihm nicht huldigen, es nicht anbeten?

Nein, es bleibt dabei: *Alle!* Denn Alle sind irgendwie von den Gedanken und Mächten berührt und verführt, welche dem Tiere seine „Vollmacht“ verschaffen. Dieser Geist mag in einzelnen Völkern eine besonders beherrschende und besonders gefährliche Macht gewonnen haben, aber er ist in der ganzen Welt mehr oder weniger vorhanden. Wie könnte das anders sein?

Es ist ein klares, eindeutiges Bild des absoluten Staates, des Cäsar- und Molochstaates, das uns aus diesem Teil des 13. Kapitels der Offenbarung entgegentritt. Aber was sollen wir von der folgenden Darstellung halten? „Und ich sah ein anderes Tier von der Erde aufsteigen. Und es hatte zwei Hörner gleich einem Lamme und es redete wie der Drache. Und es anerkennt alle Vollmacht des Tieres und gehorcht ihm. Und es bringt die Erde und ihre Bewohner dazu, daß sie

das erste Tier anbeten, so daß seine Todeswunde geheilt wird. Und es vollbringt große Zeichen, und läßt sogar Feuer vom Himmel herab auf die Menschen fallen. Und es verführt die Bewohner der Erde durch die Zeichen, die ihm verliehen sind, indem es die Bewohner der Erde veranlaßt, dem Tiere ein Bild zu machen, welches die Schwertwunde zeigt und doch wieder aufgelebt ist. Und es wurde ihm verliehen, dem Bilde des Tieres Geist zu verleihen, daß das Bild des Tieres Sprache bekomme und so bewirkt werde, daß alle, die das Bild des Tieres nicht anbeten, getötet würden!“

Was kann das bedeuten?

Es bedeutet etwas ganz besonders Charakteristisches und Aktuelles. Damals bedeutete es offenbar eine gewisse Kulturmacht, die es sich zur Aufgabe machte, den Cäsar und seinen Staat zu verherrlichen: Künstler, Poeten, Philosophen und Religionsmänner. Sie gaben der rohen Cäsarenwelt erst eine *Sprache*, nämlich das, was man heute eine Ideologie nennt. Sie anerkannten diese Gewalt, unterstützten sie durch philosophische Gedanken, produzierten zu ihrer Verteidigung und Begründung allerlei Tieffinn. Und *lebten* — nebenbei gesagt — von dieser Macht, erhielten von ihr Ehre und Geld. Gewisse *religiöse* Kreise griffen dabei auch zu allerlei Zauber: sie brachten Kaiserbilder zum Reden und ließen Feuer vom Himmel fallen, um den Cäsar auch durch die Götter zu legitimieren. Dieser Kult wurde vor allem in den Dienst des Nero gestellt, der durch seine revoltierenden Diener getötet worden war, von dem aber das betörte Volk erwartete, daß er lebe und wiederkommen werde.

Ist das nicht eine ganz unerhört gewaltige und originale Darstellung eines Sachverhaltes auch von heute? Niemals könnte der absolute Staat als bloße *Gewalt* die Menschen auf die Dauer beherrschen, es muß irgendwie *Geist* dazu kommen. Niemals könnte das Tier die Menschen verführen, wenn seine satanischen Züge *unverhüllt* hervorträten. Es müssen die Wissenschaft, die Kunst, die Philosophie und Religion kommen, um dem Bilde eine Sprache zu geben, womit es die Menschen verführen kann. Es muß geredet werden von Autorität, Disziplin, Heiligkeit und Abolutheit des Staates. Es müssen Macchiavelli, Hobbes, Hegel und Treitschke kommen und daneben Nietzsche. Es muß aber vor allem auch ein *Christentum* kommen, welches auf der einen Seite den Staat vom Bereiche Christi trennt, zwischen Gott und Welt eine solche Kluft aufreißt, daß die Welt mehr oder weniger offen dem Satan überlassen bleibt, von der „Eigengesetzlichkeit“ des politischen Lebens redet, die nicht durch religiöse und sittliche Gedanken angetastet werden dürfe und auf der andern Seite dann dem Staate eine Würde zuteilt, die nur Christus gehört; welches das Reich Gottes für die Erde aufgibt und dafür allen Enthusiasmus des Glaubens und Hoffens in das Dritte Reich hineingibt; welches damit zu dem Gewaltanspruch des Staates das Feuer vom Himmel herabholt und damit die Seelen ent-

flammt. Das Reich der Gewalt hatte eine Todeswunde erhalten. Der Weltkrieg hatte sein Wesen offenbart. Die Ueberwindung des Krieges durch die Aufrichtung einer Ordnung des göttlichen Rechtes und damit auch die Befiegung des Tieres auf dem zentralen Gebiete seiner Herrschaft war möglich — da ist ein Christentum aufgetreten, welches dies alles für Schwärmerei erklärte und die Welt wieder für das legitime Reich des Bösen erklärte. So wurde die „Todeswunde“ des Weltreiches geheilt und es lebte zu der Furchtbarkeit auf, worin es heute vor uns steht. Und auch heute ist es so: wie könnte der Satanismus des Totalstaates die Menschen verführen und betäuben, wenn ihm nicht der „Geist“ zu Hilfe käme, die Wissenschaft, die Kunst, die Philosophie, und vor allem die *Religion* — vor allem die Religion, das heißt: das Christentum. Nie könnte das „erste Tier“ allein die Menschen so beherrschen, wenn nicht zu ihm das „andere“ käme: das Tier, das einem *Lamm* ähnlich sieht, das Tier, das die höchste Wahrheit darzustellen scheint, und die Vollmacht des Tieres bestätigte, die Gewissen betäubte, dem Tier die Kräfte liehe, die Gott für *sein* Reich gegeben hat. Ganz besonders aber gilt das von derjenigen Aeußerung des Tieres, die jetzt die Welt wieder in eine Hölle verwandelt: dem *Kriege*. Nie hätte der Weltkrieg von 1914 bis 1918 kommen können, nie hätte sich der Krieg von der „Todeswunde“, die er damals empfangen, erholen können, wenn es nicht ein offizielles und nicht offizielles Christentum gäbe, das den Menschen für den Krieg ein gutes Gewissen machte. Ein Christentum, das hinter allem und jedem, was der Staat tut, mit seiner Zustimmung und Segnung einherläuft, das ohne Besinnen die Glocken von den Kirchtürmen herabholen läßt, damit daraus Kanonen würden, das dem Bilde sogar die Sprache der *Bibel* verleiht, auf den Staat und sein Tun das Feuer vom Himmel herabzaubert — denn nur um Religionszauber handelt es sich dabei, nicht um das Feuer des *heiligen* Geistes —, das es für das Reich Gottes und des Menschen für die Erde nicht anruft oder doch ungleich matter anruft. Hier liegt das Geheimnis des Sieges, der dem Tiere wird, *hier* die tiefste Schuld daran.

Diese Rolle aber kann nur ein Geist spielen, der selbst auch von Gott abgefallen ist. Diese Rolle kann insbesondere nur eine Vertretung der Sache Gottes spielen, die, vielleicht unter dem Schutz extrem fromm scheinender theologischer Lofungen, vom lebendigen Gott und seinem Christus weit abgekommen ist. Und das ist ja die letzte Ursache dieser ganzen Lage. Man muß es immer neu und immer tiefer erkennen. Die Menschen sind — nicht in theologischen Formeln, aber in Wirklichkeit, zum Teil sogar *vermittelt* theologischer Formeln — von *Gott* abgekommen. Dadurch sind sie in eine furchtbare *Leere* geraten — in die Leere des *Nichts*. In dieser Leere sind sie von furchtbarer *Angst* erfaßt worden. In dieser Angst beten sie das Tier an. Der totale Staat, das totale Volk, die totale Gesellschaft — alles bloß verschiedene

Gestalten des Tieres — setzen sich in mehr oder weniger ausgesprochener Form an die Stelle Gottes. Die Menschen meinen darin *Sicherheit* zu finden, Schutz vor dem Umsturz aller Dinge, worin sie ihr Leben haben, Wall und Damm gegen das Chaos. Sie übertragen alles, was man nur Gott *geben* und alles, was man nur von Gott *erhalten* soll, auf das Tier: die Macht, die Weisheit, die Heiligkeit, die Gerechtigkeit, die Liebe Gottes, aber auch alle Hingebung, allen Glauben, alle Hoffnung, allen Gehorsam. Sie werden gegen alle die, welche dieser Gottheit *nicht* gehorchen, von einer Leidenschaft erfüllt, die nur aus einem zum Götzendienst gewordenen Gottesdienst stammen kann. Sie hassen sie, verfolgen sie, vernichten sie, physisch oder psychisch. Wehe denen, welche das Tier nicht anbeten! Wehe!

Das ist die Lage, in die wir nun gestellt sind und wahrscheinlich noch immer mehr gestellt werden. Was ist darin zu tun?

Es kommt uns aus der Offenbarung selbst, aus dem 2. Kapitel, die Losung entgegen, welche durch das ganze Buch geht: „*Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.*“

Das heißt: *Widerstehet!*

Widerstehet schon den *Anfängen* des Reiches des Tieres. Bedenket, daß wir in apokalyptischer Zeit leben und haltet euch zu Christus. Ihr rettet damit eure Seele vor dem Tiere und dem Drachen und helft dem Reiche zum Siege. Das „Resistez“ an der Mauer der Tour de constance in Nîmes, dort von gefangenen Hugenotten hingeschrieben, tönt lauter und lauter, zuletzt zum Posaunenton anschwellend, in unsere Tage hinein. Widerstehet! Bis aufs Blut. Setzet dafür alles ein, was das Leben erfreut und ziert: Stellung, Besitz, Ansehen, ja, wenn nötig, das Leben selbst. Das ist der Kampf, der uns jetzt verordnet ist. Vor allem gilt es, der Macht der Gleichschaltung das *Gewissen des Einzelnen* entgegenzustellen. Jetzt bekommen Kierkegaard und Vinet wieder ihren Tag, eigentlich erst jetzt so ganz. Jetzt gilt es, sich gegen den Drachen Gott, gegen Cäsar Christus und gegen das Tier den Menschen zu bekennen. Das ist jetzt *Nachfolge* Christi. Das, nicht die Aufwärmung eines Dogmas, ist jetzt das *Bekenntnis* zu Christus. Darin bezeugt man den Glauben an *seine* Gottheit gegen die Gottheit Baals und Cäsars.

Das heißt allerdings nicht nur auf schweren *Kampf*, sondern auch als vorläufige *Niederlage* in diesem Kampfe gefaßt sein. Davon redet die Offenbarung in herben Worten: „Wenn einer zur Gefangenschaft bestimmt ist, so gehe er in die Gefangenschaft. Wenn einer mit dem Schwerte töten wird, so soll er mit dem Schwerte getötet werden. Hier ist Ausdauer und Glaube der Heiligen nötig.“

Wir werden darauf gefaßt sein müssen, daß das Tier vorläufig siegt und wir seine Opfer sind. In dieses Los müssen wir uns fügen, wenn ihm nur durch Untreue auszuweichen wäre. Wir sollen der Gewalt des Tieres nicht eigene Gewalttat entgegensetzen, sollen ausharren im Glauben. Unsere Stärke wird sein, daß wir uns „aufge-



schrieben wissen im Lebensbuch des Lammes, das geschlachtet wird von Anbeginn der Welt“, das bedeutet: daß wir uns eingeordnet wissen in die Gemeinde derer, die zwar mit Christus für das Reich Gottes leiden, vielleicht geopfert werden, nach der uralten Ordnung, aber auch teil haben an seinem *Siege*. Der Sieg des Tieres wird nicht endgültig sein. Es hat seine Zeit, die vielleicht nur kurz ist. Eines Tages wird es ertönen: „Siehe, nun sind die Reiche der Welt Gottes und seines Christus geworden und wird herrschen in Ewigkeit.“ Der lebendige Gott hat endgültig über Baal und Christus endgültig über Cäsar gesiegt. Wir aber dürfen mitten in der Schwere des Kampfes und vielleicht des Unterliegens gewiß sein, daß wir von Gottes Macht getragen und beschützt sind, und wir dürfen — immer vorausgesetzt, daß wir *treu* bleiben — gerade in diesem Kämpfen und vielleicht Unterliegen eine *Freude* empfinden, die unvergleichlich größer und edler ist, als alle Freude am Siege des Tieres sein könnte. Vor uns und über uns glänzt die Krone des Lebens, die denen verliehen wird, welche *treu* bleiben, wenn es sein muß — und wer weiß, was noch kommen kann? — bis in den Tod.

Leonhard Ragaz.

## Um die Freiheit und Würde der Schweiz.

### *Vorbemerkung.*

Wir unterbreiten hiermit einige Dokumente des zwischen den „Neuen Wegen“ und dem Pressestab der Armee entbrannten Kampfes der Leserschaft der „Neuen Wege“ und Andern, die dafür Interesse haben, und bitten sie um unbefangene Prüfung.

### I.

„Schweizerische Armee — Armée suisse — Esercito svizzero

Stab oder Einheit: — Etat-major ou unité: — Stato maggiore o unità:  
Pressekontrolle Bezirk Zürich des Ter. Kdo. 6.

Ort und Datum: — Lieu et date: — Luogo e data: Zürich, 9. I. 40.

An Herrn Dr. Leonhard Ragaz,  
Redaktor der Zeitschrift „Neue Wege“,  
Gartenhoffstraße 7, Zürich 4.

Sehr geehrter Herr!

In Ihrer Zeitschrift „Neue Wege“ bringen Sie in den letzten zwei Nummern folgende Sätze:

In Nr. 11 vom November 1939

Seite 521. „Dabei kommt es zu Wendungen, die an Verlogenheit mit den stärksten Hitler-Goebbelschen Leistungen dieser Art wetteifern können ...

... So löst sich der Stalinismus wie der Hitlerismus in Lüge auf ...“

*Dostojewski und Nietzsche.* Von Walter Schubart. Vita-Nova-Verlag.

Wenn ich zu dem Buche Schubarts über „Die Seele des Ostens“ mehr ablehnend als zustimmend stehe, so halte ich es mit der Schrift des gleichen Autors über „Dostojewski und Nietzsche“ umgekehrt. Ich lehne zwar auch hier allerlei ab: den Oswald-Spengler-Stil, schnelfertige, ein wenig hochmütige, oft, wie das über den Sozialismus, schablonenhafte Urteile, ärgerliche Zurschaufstellung eines Alleswissens und andere Unarten mehr. Aber es ist doch ein wertvolles Büchlein. Schon die Zusammenstellung von Nietzsche und Dostojewski, die zugleich eine Gegenüberstellung bedeutet, ist ein beinahe genialer Griff. Daraus ergeben sich im Einzelnen, durch kostbare Zitate illustriert, höchst bedeutame Ausblicke auf die Wahrheit. Der Gesamthalt kann unter diesen Umständen nicht anders als wichtig und groß sein, höchst anregend, ja aufrüttelnd, im besten Sinne zeitgemäß. L. R.

*Berichtigungen.* Die schwierigen Umstände, unter welchen das letzte Heft gedruckt werden mußte, hat der ewig wache Druckfehlerteufel zu besonders intensiver Betätigung benutzt. Ich möchte mich auf die Berichtigung der *wesentlichen* beschränken:

S. 159, Zeile 1 von oben, muß es heißen: „*schwebend*“ (statt „*schwelend*“); S. 161, Zeile 15 von oben, „*Zäfarengewalt*“ (statt „*Zäfarenwelt*“); S. 162, Zeile 6 von oben ist „*erklärt*“ zu streichen; S. 163, Zeile 16 von unten, ist „*sich*“ zu streichen; S. 163, Zeile 9 von unten, ist „*auf*“ (statt „*als*“) zu lesen. S. 170, Zeile 12 von unten, muß „*ciò è*“ stehen, statt „*ciòè*“); S. 181, Zeile 15 von unten, muß es heißen: „*auch solche einer Zensur*“ (statt „*diese einer solchen Zensur*“); S. 209, Zeile 3 von oben, muß es heißen: „*Es geht mir*“ (statt „*es geht*“); S. 217, Zeile 9 von unten, „*eben*“ (statt „*aber*“); S. 225 „*crescunt*“ (statt „*crescent*“); S. 222, Zeile 17 von oben, als „*.....*“ (statt „*einer*“); S. 232, Zeile 9 von unten, „*erringen*“ (statt „*erzwingen*“); S. 238, Zeile 15 von unten, „*an viele Staaten*“ (statt „*an vielen Stellen*“); S. 243, Zeile 12 von oben, „*einem*“ (statt „*einen*“).

Das übrige wird der Leser selbst berichtet haben, wie es ja oft geschehen muß. Es sei bloß noch bemerkt, daß die Verfasserin der ausgezeichneten Schrift „*Menschen auf der Flucht*“ Mathilde (nicht Marie) Lejeune heißt.

## Redaktionelle Bemerkungen.

*Dieses Heft war ganz geschrieben und zum größeren Teil gedruckt, als die Kunde von dem Ausbruch des „Großen“ Krieges eintraf.* Ich hatte damit auf einen etwas späteren Termin gerechnet, etwa auf Ende Juni oder Mitte August. Das Heft ist also nicht auf die neue Lage eingestellt. *Ich muß es aber doch so, wie es ist, ausgehen lassen.* Das Meiste gilt ja auch für die neue Lage, und im übrigen hat ja die ganze Arbeit der „*Neuen Wege*“ immer auch schon auf diese Lage Rücksicht genommen. Die „*Nachträge*“ zur Weltlage und zur schweizerischen Lage nehmen auch ausdrücklich auf die Wendung Bezug.

Der Beitrag von *Ewald* wird für manche Leser etwas schwierig sein, aber es lohnt sie gerade jetzt, auf ihn ein geduldiges Lesen zu verwenden, falls ein solches noch möglich ist.

Im übrigen entbiete ich den Lesern den Gruß und Segenswunsch, den ich mit Rücksicht auf das, was nun da ist und noch kommen wird, an die Spitze des Heftes gestellt habe. Er gilt der Welt, der Schweiz und jedem Einzelnen von uns.